

Medienpädagogik zwischen Wissenschaft und Praxis, Anspruch und Schulrealität

Autor(en): **Zehnder, Urban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **30 (1978)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Medienpädagogik in der Schweiz – Schwierigkeiten in der Praxis

Zur Tagung «Medienpädagogik in der Schweiz» vom 2./3. Juni 1978 in Zürich

Veranstaltet von der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) in Zusammenarbeit mit der der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) unterstellten Schweizerischen Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik (SKAUM), der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) und der AV-Zentralstelle am Pestalozzianum in Zürich (AVZ), fand am 2. und 3. Juni 1978 in der Paulus-Akademie in Zürich unter der Leitung von Christian Doelker (AVZ) eine Tagung «Medienpädagogik in der Schweiz» statt. Rund 150 Interessierte – Lehrer, Medienpädagogen, Beauftragte und Vertreter von Institutionen und Schulbehörden, Medienwissenschaftler, Medienkritiker und Journalisten – haben an der Tagung teilgenommen, an der mit Referaten, Vorstellen von medienpädagogischen Modellen und (leider allzu) kurzen Diskussionen eine Standortbestimmung der Medienpädagogik in der Schweiz versucht wurde. Zwei Medienpädagogen – Ernst Ramseier, Pratteln, und Urban Zehnder, Luzern – und die Leiterin des Ressorts Jugend beim Fernsehen DRS, Verena Doelker-Tobler, berichten über die Tagung, kommentieren sie kritisch und ziehen Folgerungen für die Praxis.

Medienpädagogik zwischen Wissenschaft und Praxis, Anspruch und Schulrealität

Während eineinhalb Tagen mich wieder einmal intensiv mit Medienerziehung beschäftigen, neue Ideen und Modelle zu erfahren und vor allem: mit vielen mir bekannten und unbekanntem Medienerziehern Kontakte zu pflegen, beziehungsweise zu finden – das waren etwa meine Erwartungen an diese Tagung. Ich bekenne, dass ich einzig in Bezug auf die letzte Erwartung ohne Skepsis nach Zürich fuhr. Das unguete Gefühl verliess mich die ganze Zeit nie ganz, manchmal stieg es an, drohte sich in Zorn zu kehren, manchmal sank es beruhigend tief und machte schöner Hoffnung Platz. – Zunächst aber hier einige der uns angebotenen Informationen, vermischt freilich mit Fragen und Kommentaren, welche aus dem genannten ungueten Gefühl heraus entstanden sind.

Wissenschaftliche Vorarbeiten

Professor Ulrich Saxer, Zürich, gab einige interessante Ergebnisse der Mediennutzungsanalyse des Publizistischen Seminars Zürich bei 2789 Kindern der 3., 6. und 9. Klassen im Kanton Zürich bekannt. Mittels Schülerfragebogen, Tagebuchblättern und Lehrerbeurteilungsbogen wurden Nutzungsdaten und Zahlen über den subjektiven Nutzungswert der Medien für die Kinder erhoben. Leider waren Angaben über die konkreten Fragestellungen und das Vorgehen bei der Auswertung nicht zu erhalten. Einige Ergebnisse: Im Vergleich der drei Jahrgänge lasse sich sehen, dass nach der sechsten Klasse eine Tendenzwende in der Mediennutzung eintrete. Der Konsum von Radio und Platte, sowie der Zeitung steige stark an, während Buch, Fernsehen und Comics sanken. Damit einher gehe eine Verlagerung der Funktionen: Mit dem Ansteigen beziehungsweise Absinken des Medienkonsums ab dem sechsten Schuljahr steige beziehungsweise sänke auch die sogenannte Funktionalität – hypothesengemäss! Der Referent versprach, bald die Ergebnisse «mit vorsichtiger Interpretation» gedruckt vorzulegen. Dann erst wird Gelegenheit sein, sie ebenso vorsichtig zu überprüfen.

Professor *Herta Sturm*, München, ergänzte ihren schon bei früheren Gelegenheiten vorgetragenen Untersuchungsbericht durch wertvolle Hinweise. Vielsehende Kinder sind im allgemeinen ängstlicher und kommen rascher zu konventionellen Einstellungen (Gerbner, USA). Wegen des Gesetzes selektiver Wahrnehmung brauchen die fernsehenden Kinder Hinweise, worauf sie ihre Wahrnehmung richten können oder sollen. Aufgrund des Entwicklungskonzepts Piagets sind jüngere Kinder vor allem zur Wahrnehmung der einfachen Wenn-dann-Beziehung fähig (Werbung, Serie). Da unvollendete Handlungen den Zuschauer am meisten beschäftigen, forderte sie, dass die Erziehung trachten solle, die nur angedeuteten Fernsehhandlungen von den Kindern ausspielen zu lassen. Das Fernsehen bietet viele kurzfristige, unzusammenhängende Handlungsfetzen an (ungefähr 50 Personen pro Fernsehwochenende werden vom Kind erlebt). Das führt zu sehr vielen unterschiedlichen emotionalen Situationen. Auf der anderen Seite bleibt ja gerade der emotionale Eindruck sehr stark haften. Der Erzieher sollte sich daher bemühen, als Gegengewicht gegen diese Art Reizüberflutung stabile emotionale Situationen zu schaffen (zum Beispiel soziale Beziehungen in der Klasse).

Für Professor *Dieter Baacke*, Bielefeld, haben die Medien nebst den originären (den von den Machern beabsichtigten) Funktionen viele subsidiäre. Es seien davon stellvertretend genannt: die Herstellung von Gefolgschaften und geschlossenen Meinungswelten, Herstellung von Prestige, Ersatz für zwischenmenschliche Kommunikation (Eskapismus), Bereitstellung der Materialien für die Direktkommunikation und schliesslich die Rezeption als Selbstzweck. Darüber hinaus entsprechen die Medien den Abläufen unseres Alltags und bestärken dessen Ritualisierung. Sie verhindern dadurch soziales Handeln. Medienerziehung müsste demgegenüber handlungsorientiert sein und in Schule, Erwachsenenbildung und Gemeinwesenarbeit stattfinden. Medien sind dabei nicht nur Gegenstand, sondern auch Mittel des Lernens. Sie sollen nicht bloss Rezeptions- sondern auch Produktionsinstrumente der Lernenden sein und sollten – statt bloss ideologiekritischer oder formanalytisch-ästhetischer Betrachtung – alternative Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Diese Mediennutzungskompetenz wird nur erreicht, wenn nebst den «öffentlichen» auch die «handhabbaren» Medien (bis hin zur selbstgemachten Quartierzeitung) eingesetzt werden.

Schulische und ausserschulische Konzepte

So wird natürlich Medienerziehung als Verbesserung der Mediennutzungskompetenz, «gesellschaftlich» relevant – und gerade vor dem hat «die Gesellschaft» beziehungsweise mancher Politiker Angst, wie in den Berichten der Tagungsteilnehmer und in den Diskussionen immer wieder gesagt wurde. Das von Christian Doelker, Pestalozzianum Zürich, vorgestellte medienpädagogische Modell weicht denn auch dem Gesellschafts- und Handlungsbezug möglichst aus. Auch von der Abstützung auf die Zürcher Untersuchung ist nicht viel sichtbar. Es bietet für alle Klassen der Volksschule Unterrichtseinheiten an, die aufeinander aufbauen, aber auch einzeln durchgenommen werden können. Sie folgen den beiden Hauptlinien «dokumentarisch» und «fiktional». Formalanalytische und ästhetische Bemühungen stehen im Vordergrund. Beispiel Unterstufe: «Literatur in den Medien: Umsetzung von Erzählung im Film; Geschichte in den Medien: Heimatgeschichte(n)». Wichtiger Bestandteil sind auf jeder Stufe medienpädagogische Fertigprodukte des Schweizer Fernsehens (Koproduktionen mit der AV-Stelle des Pestalozzianums).

Gewissermassen am andern Ende der Skala scheinen die Modelle der Kantone Basel-Stadt und Solothurn zu stehen. Basel beansprucht für sein Modell die Merkmale, fächerübergreifend, stufenübergreifend, problem- und situationsorientiert zu sein. Ähnlich Solothurn. Das St. Galler-Modell integriert die Medienerziehung in das Fach Lebenskunde. Es ist zu wünschen, dass die verschiedenen Modelle sich hier

bald selber ausführlich vorstellen. (Das wird voraussichtlich im Laufe dieses Jahres geschehen. Die Red.)

Die Vorstellung ausserschulischer Konzepte (vor allem der Kirchen mit ihren Arbeitsstellen, der AJM und der Gewerkschaften) war als sozusagen synoptische Darstellung der vorhandenen Dienstleistungen und Institutionen sehr wichtig. Mir wurden dabei folgende Punkte bewusst:

– Medienerziehung beschränkt sich nicht – tat es nie und soll es nie! – auf institutionalisierte, schulische Erziehung, sondern wirkt an jedem Ort unserer Gesellschaft, an jeder Etappe menschlicher Entwicklung.

– Medienerziehung wird immer wieder neu angeregt und weitergetragen durch die Initiative, die Ideen und den Durchhaltewillen von Einzelpersonen und von nicht-staatlichen Stellen.

Spannungen um die AJM

Ein wichtiger Faktor der Tagung war die Spannung zwischen der SKAUM und der AJM. Als die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) seinerzeit zwecks Koordination der Bemühungen um Unterrichtsmedien und Medienunterricht die SKAUM auf die Beine stellte, wurde der AJM der wirtschaftliche Boden entzogen: Die SKAUM ist für die Verteilung der «medienpädagogischen Gelder» zuständig geworden – ist aber andererseits nur für *schulische* Aufgaben eingesetzt. Sie verteilt ihre Subventionen nur für Projekte, nicht für laufende Vorhaben und schon gar nicht zur Finanzierung von Geschäftsstellen. Sehr viele Tagungsteilnehmer waren sich darin einig, dass wir die Dienstleistungen der AJM so rasch wie möglich wieder brauchen, unabhängig davon, ob sie nun durch die SKAUM, die AJM oder sonstwen erbracht werden. Umso mehr überraschte es mich, dass es der Tagungsleitung so leicht gelang, die Diskussionen über diesen Punkt unter Hinweis aufs Tagungsprogramm und auf die Opportunität zu unterbinden und einen Resolutionsentwurf gar nicht erst zur Diskussion stellen zu lassen. Warum haben wir Verbraucher dieser so gesuchten Dienstleistungen nicht «gebuht» und verlangt, dass die Verhandlungen neu aufgenommen werden sollen? Warum haben auch die AJM-Vertreter sich so zurückhaltend gegeben und ihre Mitglieder dadurch verunsichert? Hätten sie nicht wenigstens den Anspruch auf eine Lösung anmelden sollen? War's etwa Diplomatie, dass sie sich in der Diskussion zu keiner Stellungnahme herausfordern liessen? In diesem Falle ist zu vermuten, dass wir im Verlaufe dieses Jahres wohl von Verhandlungserfolgen hören und dass wir mit der Zeit wieder ein medienpädagogisches Angebot bekommen und anbieten können.

Zusammenarbeit mit Radio und Fernsehen

Heinrich von Grüningen, bisheriger Pressechef der SRG, stellte die Beiträge des Schweizer Fernsehens zur Medienerziehung vor. Er stellte sich die Frage, ob es richtig sei, dass die elektronischen Medien «sich selber darstellen und die Konsumenten über sich selbst aufklären, gewissermassen das Publikum auf sich selber hin konditionieren.»

Die Frage ist berechtigt, vor allem dann, wenn diese technisch gut gemachten Selbstdarstellungen zu integrierenden Bestandteilen schulischer Lehrgänge werden. Die Frage müsste ergänzt werden: Wie weit öffnen die Macher ihre Büros und Studios, damit sie auch aus anderer Sicht dargestellt werden können. Und wieweit öffnen sie sich den Erziehern aller Stufen, damit sie in Medienfragen an der Quelle kompetent werden und damit sie sich genügend über Produktion und Programm informieren können. Konkret als Beispiel: Wie gelingt es einer engagierten Erziehungszeitschrift, früh genug und regelmässig zu Informationen über die Institution und die Programme zu kommen. Nur so wird es ihr möglich, den jungen Zuschauern, den Eltern und den Berufserziehern zur Bewältigung des Programms Hilfeleistungen zu



Aktive Medienkunde: Schüler hinter der TV-Kamera.

offerieren. Im Bereich der Schulfunk- und Schulfernsehsendungen kann dies zum Beispiel die Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» heute schon, und ohne diesen Medienverbund wären viele Schulsendungen praktisch unbrauchbar. Ähnliche Begleitmaterialien – vom Fernsehen aber auch von der pädagogischen Fachpresse und von der Tagespresse bereitgestellt – brauchen wir dringend auch für viele Sendungen des aktuellen Programms. Das gilt für jenen Teil der Programme, die von Kindern rezipiert werden, das gilt aber auch für viele Zielgruppensendungen, welche meist eine grössere Vorausinformation und mehr Echo in der Presse und in den betroffenen Personenkreisen verdienen würden.

Wer weiss, vielleicht lädt die SRG aus Anlass des Fernsehjubiläums einmal die Erziehungsorganisationen wie Lehrer- und Kindergärtnerinnenvereine, Müttervereine, Jugendorganisationen, Fachzeitschriften zu einer Informations-, Visionierungs- und Kontakttagung ein, um da Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Radio und Fernsehen zu besprechen und vorerst punktuell auszuprobieren?

Austausch und Zusammenarbeit sind wichtiger als ein gemeinsames Modell

Doch zurück zur Tagung in der Paulus-Akademie. Es ist trotz aller Kritik und trotz dem Nicht-ganz-zufrieden-Sein vieler Teilnehmer sehr wichtig, dass sie stattgefunden hat und hoffentlich nächstes Jahr wieder stattfindet. Es ist zu hoffen, dass in der Zwischenzeit die Auseinandersetzung mit den verschiedenen schulischen und auserschulischen Modellen beginnt und das Gespräch zwischen allen Instanzen und Personen geschieht. Es ist ja eigentlich erstaunlich, dass trotz verordneter Koordination dieser gegenseitige Austausch ausgerechnet im Bereich der Kommunikationserziehung bisher schlecht funktionierte. Nachdem nun ein Grundstein gelegt wurde,

dürfen wir wohl hoffen, dass die SKAUM als Organ der EDK zusammen mit den weiteren Partnern sich vermehrt um dieses Anliegen kümmern werde. Mir scheint da die Zielsetzung «Austausch und Zusammenarbeit» sehr viel wichtiger als «Erreichen eines gemeinsamen Modells». Voraussetzung zum echten Gespräch zwischen den wenigen Kantonen, die Medienerziehung überhaupt im Unterrichtsreform- und Lehrerfortbildungsprogramm haben, wäre allerdings auch, dass die vielen Projektmitarbeiter ebenfalls bereit sind, den Weg nach aussen, zum Kollegen im anderen Kanton zu suchen.

Urban Zehnder

Subjektives aus der Perspektive eines Medienpädagogen der zweiten Generation

1. Anspruch und Realität

Der gelbe Einladungsprospekt umriss die Zielsetzungen dieser zweitägigen Veranstaltung unmissverständlich:

- (1.) «Darlegung der wissenschaftlichen Voraussetzungen der Medienpädagogik.
- (2.) Präsentation medienpädagogischer Modelle.
- (3.) Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis einerseits und zwischen schulischen und ausserschulischen Instanzen andererseits.
- (4.) Standortbestimmung, Entwicklungsperspektiven und Aufzeigen von Möglichkeiten einer Zusammenarbeit.»

Dieser explizite Anspruch hat meine Erwartungshaltung geprägt: Hoffnung auf Hoffnung, auf Klärung, Perspektiven, Dialog und Zusammenarbeit. Dieser Anspruch wurde nicht eingelöst, konnte nicht eingelöst werden, weil eine Verletzung der Interdependenz zwischen Zielsetzung, Themen und Methoden einprogrammiert war. Die praktizierten Arbeitsverfahren – additives Prinzip, d. h. Aneinanderreihung verschiedener Referate; strikte Trennung zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen schulischen und ausserschulischen Modellen – standen den Absichtserklärungen diametral entgegen.

Verletzung der Interdependenz: Die Wirkung ist kontraproduktiv, wenn über selektive Wahrnehmung, Vergessen und Behalten, den Zeigarnik-Effekt doziert wird, ohne im Lernvorgang diese Prozesse und Phänomene erleben zu lassen und im didaktisch-methodischen Arrangement angemessen zu berücksichtigen. Kommunikative Kompetenz kann ich mir nicht durch Literaturstudium als Sekundärerfahrung aneignen, sondern im besten Falle theoretisch fundieren, und der sich auf dem Papier verheissungsvoll präsentierende handlungsorientierte Ansatz muss seine Durchführbarkeit und Tauglichkeit in der Praxis beweisen. Dieser Hinweis auf klassische Paradoxien dieser Tagung ist kein Vorwurf an die Referenten mit ihren zum Teil wesentlichen Beiträgen und kein Vorwurf an die Adresse der umsichtigen Tagungsleitung, die diesen kommunikationsfeindlichen Anlass mit grossem Aufwand vorzubereiten und durchzuführen hatte. Es ist das Verständnis und die Vorstellung von akademischen Veranstaltungen, die es kritisch zu reflektieren gilt, dass sich nämlich aus der beinahe nahtlosen Abfolge von 16 Referaten bekannter Wissenschaftler und Praktiker ein hohes Anspruchsniveau, Prestige und Ertrag zwangsläufig ergeben müssten. Grundsatzreferate ohne dialogische Aufarbeitung stellen beim Empfänger noch kein Wissen (Bewusstsein) sicher, und theoretische Sachkenntnisse initiieren von sich aus nicht die Umsetzung in praktisches Handeln. Dialogische Aufarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Entwicklung von Möglichkeiten zur Umsetzung in praktisches Handeln hätten beispielsweise bedeuten können: Abgabe der vervielfältigt vorliegenden Referate an die ohne Zweifel motivierten Teilnehmer 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn; arbeitsteilige oder arbeitsebene Diskussion der wissenschaftlichen Voraussetzungen der Medienpädagogik und der verschiedenen